

Kriegs-Zeitung

der Loge zu den drei Degen in Halle a. S.

als Handschrift für Br. Freimaurer gedruckt.

1916.

„Haltet aus“, „Haltet aus“, so rufe ich allen gel. Brn. der 3 Degen bei Beginn des neuen Jahres zu, allen, die draußen im Feindesland kämpfen und streiten, allen, die drinnen im Heimatland arbeiten und helfen.

Ungewiß ist, was uns das Jahr 1916 bringen wird. Gewiß aber ist, daß der A. B. a. W., der unsere tapferen Krieger von Sieg zu Sieg geführt hat, uns auch im neuen Jahre nicht verlassen wird, wenn wir uns auf Ihn verlassen!

Schwere Opfer fordert der Krieg von uns und legt uns mancherlei Entbehrungen auf. Doch was bedeutet das gegenüber den Erfolgen und Siegen, die auf den Schlachtfeldern, auf den Meeren und in den Lüften errungen sind? Sie sind so herrlich, so großartig, wie sie Deutschland, ja die ganze Welt noch nie gesehen. Drum seien wir dankbar, daß wir diese große Zeit mit erleben dürfen. Beherzigen wir, was uns die Weihnachtsbotschaft zuruft: „Fürchtet Euch nicht, sondern freuet Euch!“ Denn uns sind in unserem Kaiser und seinen tapferen Heerscharen Retter des Vaterlandes erschienen, unserem Volke ist eine neue Zeit geboren. Jetzt gilt es, diese neue Zeit mit dem Geiste der Freimaurerei zu betätigen. An unseren Taten soll man erkennen, daß wir Freimaurer sind und einem Bunde angehören, dessen Glieder getrieben von echter Menschen- und Br.-Liebe aller Kriegs- und sonstigen Not steuern und sich bemühen, überall gut und edel zu sein.

Mag Schweres kommen, wir fürchten nichts. Denn wir wissen, Gott war, Gott ist mit uns. Er wird diesen furchtbaren Krieg zu einem ehrenvollen Frieden hinausführen.

Drum vorwärts mit Gott ins neue Jahr!

Er wird das Leid beenden und alles noch zum Besten wenden!

Mit herzlichsten Glück- und Segenswünschen

Der Meister v. Stuhl

Br. Elze.

Zum Jahreswechsel!

Wieder zieht ein neues Jahr herauf, und noch immer tobt der entsetzliche Krieg; und noch immer ist kein Ende abzusehen, das uns den langersehnten ruhmreichen Frieden bringen soll.

Übermenschliches haben unsere herrlichen Truppen und ihre Führer geleistet. Nie für möglich Gehaltenes ist erreicht worden. Tief in Frankreich stehen unsere Heere und halten mit zähem Todesmute gegen zehnfache Übermacht und unerträglich erscheinendes Trommelfeuer fest, was sie in kühnem Ansturm vor Jahresfrist errungen hatten. Dahinter ist fast ganz Belgien in unserem sicheren Besitze, und mit starker Hand ist in dem eroberten Gebiete Ruhe und Ordnung geschaffen worden. Handel und Gewerbe beginnenn sich dort wieder zu regen, die Äcker werden bestellt und die Früchte geerntet und die reichen Schätze des Bodens gewonnen und verarbeitet

— alles fast wie im Frieden. Vom Meeresstrande, gegenüber dem falschen Albion, bis zu den Gebirgen der Schweiz hinunter steht ein undurchbringlicher eiserner Wall, an dem alle feindlichen Angriffe blutig abprallen. Und hinter diesem Walle flutet das Leben, fahren die Eisenbahnzüge, die den Verkehr vermitteln — und weit, weit, viele Meilen dahinter, fließt der Rhein, der herrliche deutsche Strom, den sie uns nicht gönnen wollten, den sie mindestens zur Grenze machen wollten zwischen uns und ihnen.

Und auch im Osten haben unsere Truppen nach glänzenden Siegen über die Millionenheere Rußlands weite Gebiete des feindlichen Landes erobert. Auch hier ist eine undurchbringliche eiserne Mauer errichtet, die keine russische Massen durchbrechen können. Und auch hier hinter dieser Mauer Ruhe und Ordnung! Ganz im Gegensatz zu den Russen, die bei ihrem Einfall in Ostpreußen alles daran setzten, um die besetzten Landesteile zu verwüsten und ihren Wohlstand

zu vernichten, sind wir bemüht, in den eroberten russischen Provinzen die vom Kriege geschlagenen Wunden zu heilen und alle Schäden zu beseitigen, ja deutsche Kultur und Wissenschaft einzuführen. Haben wir doch sogar in Warschau die Universität und die technische Hochschule wiedereröffnet und alle Maßnahmen für ihre glückliche Weiterentwicklung getroffen.

Und weiter im Süden! Die wahnsinnigen opferreichen Anstürme der Italiener gegen die österreichischen Linien in den Alpen und am Sponzo verlaufen ebenso ergebnislos, wie die dilettantischen Versuche der Engländer und Franzosen, die Dardanellen zu bezwingen.

Der von unserer Seite unternommene Vorstoß gegen Serbien ist dagegen von glänzenden Erfolgen begleitet gewesen. Ganz Serbien ist in unserem Besitze, und schon beginnt dort unten die starke deutsche Hand im Vereine mit unseren Verbündeten Ordnung zu schaffen und die Verhältnisse zu regeln. Das für unmöglich Gehaltene ist zur Tat geworden: von Antwerpen bis Kleinasien ist das Land frei, kann ein ungehindeter Verkehr stattfinden! Und als äußeres Zeichen davon fährt ein Durchgangszug mit Speisewagen und Schlafwagen von Berlin nach Konstantinopel!

Sind das nicht gewaltige Erfolge, die in den 17 Kriegsmonaten erreicht sind? Sind das nicht ungeheure Taten, die unsere herrlichen Truppen und ihre bewundernswerten Führer vollbracht haben? Sind das nicht Taten, vor denen alle Lügen und Entstellungen, alle Übertreibungen und Großsprecherien unserer Feinde in Nichts zerfließen?

Was haben jene denn erreicht? Alles ist ihnen mißlungen, überall haben sie Enttäuschungen und Niederlagen erlitten. Belgien und Serbien, die sich in Verblendung auf die Hilfe Englands und Frankreichs verlassen, sind vernichtet. Frankreich und Rußland haben ihre besten Provinzen verloren. Alle die mit so marktischreierischen, hochtönenden Worten angekündigten Offensiven sind mißglückt, sind vor dem Todesmute unserer herrlichen Truppen mit ungeheuren furchtbaren Verlusten zusammengebrochen. Vor den Dardanellen ist nichts erreicht worden als Niederlagen über Niederlagen, die nun mit einem kümmerlichen Rückzuge enden. Und in Saloniki, im neutralen Griechenland, sitzen die französischen und englischen Truppen anscheinend ratlos, was sie in der gefährlichen Lage dort anfangen sollen. In Ägypten aber sehen sich die Engländer in ihren wichtigsten Lebensinteressen bedroht.

O — wie hatten sich die Feinde doch alles anders gedacht!

Wo sind denn die indischen Reiter, die Lord Curzon schon durch die Straßen Berlins reiten sah? Wo die russischen Heereswalzen, die ganz Österreich und Deutschland überfluten sollten? Wo ist die englische Flotte? Wo sind die Millionen Kitcheners? Und wo sind die Erfolge der Aushungerung Deutschlands?

Nein — den Feinden ist nichts geglückt! Sie haben sich gründlich getäuscht und verrechnet.

Räme es nur auf Worte an, nur auf Lügen und Entstellungen — dann freilich stände es schlimm um Deutschland und seine Verbündeten.

Aber Gott sei Dank geben noch immer die Tatsachen den Ausschlag — und Lügen haben kurze Beine. Und da können wir mit Stolz und Freude sagen: Es steht herrlich

um unsere Sache. Gewiß wird der Krieg nicht so schnell zum Ende kommen. Aber wenn die Feinde etwa denken, sie könnten uns ermüden, so täuschen sie sich gewaltig. Das müßte ihnen doch nun schon klar geworden sein, daß es für sie unmöglich ist, uns zu besiegen, und daß eine längere Dauer dieses schrecklichen Krieges ihre Lage nur immer mehr verschlimmert. Nun — wie sie wollen: Wir halten durch und ginge es bis zum Äußersten. Und sind die Opfer auf allen Seiten entseßliche, so ist unser Gewissen rein. Wir haben diesen Krieg wahrhaftig nicht gewollt, wenn schon wir ihn seit Jahrzehnten haben kommen sehen. Aber nun er uns aufgezwungen ist, nun kämpfen wir ihn durch bis zum Ende. Und nach unseren bisherigen Erfolgen ist es nicht zweifelhaft, daß dieses Ende unser glänzender Sieg sein wird. Dank der wunderbaren Tapferkeit und dem Opfermute unserer braven Truppen, Dank der Tüchtigkeit unserer hervorragenden Führer. Insbesondere sehen wir alle voll Vertrauen und Begeisterung auf unseren geliebten Kaiser und Herrn, den der A. B. a. W. auch fürderhin schützen und bewahren möge.

Und so treten wir voll Zuversicht und froher Hoffnung in das neue Kriegsjahr ein, das uns, so Gott will, den Frieden als herrliche Frucht der Siegestaten unserer und unserer Verbündeten Heere bringen möge.

Wir kämpfen in diesem entseßlichsten aller Kriege um unser Fortbestehen als deutsche Nation, für unsere deutsche Heimat, für deutsches Empfinden und deutsches Wesen — alles Ideale, die auch Ideale der Freimaurerei sind. Viele unserer Br. stehen im Felde und treten für diese Ideale mit ihrem Herzblute ein. Und wir daheim, wir wollen ihnen wahrhaftig nicht nachstehen an Vaterlandsliebe, Begeisterung und Opferfreudigkeit. Auch wir in der Heimat werden geduldig ausharren. Wir werden nicht wanken und nicht weichen und werden nicht ungeduldig werden, wenn das Ziel nicht so schnell erreicht wird, wie wir alle wünschen und hoffen.

Der a. B. a. W., der bisher mit uns war, wird auch weiter mit uns sein und uns helfen bis zum endlichen herrlichen siegreichen Frieden: Amen!

Allen Br. im Felde und in der Heimat herzlichste Neujahrsgrüße. Der a. B. gebe allen nach errungenem Siege eine glückliche Heimkehr in die Heimat.

Die Schriftleitung.

Von unserem Stiftungsfeste.

Das diesjährige Stiftungsfest unserer gel. Bauhütte wurde am Sonntag, den 12. Dezember, mittags 1 Uhr, gefeiert. Die Degenbrüder, unter ihnen mancher in Feldgrau und mit dem Eisernen Kreuze geschmückt, waren zahlreich erschienen. Zu unserer Freude hatten sich auch Brüder der anderen Bauhütten am Orte den Festteilnehmern zugesellt. Freilich waren doch manche Lücken zu bemerken, Lücken, die einerseits der Ruf des bedrohten Vaterlands und andernteils ein schweres, tiefschmerzliches Opfer für dieses veranlaßt hatte.

Der f. e. Mr. v. St., Br. Elze, gedachte nach der üblichen feierlichen Eröffnung in seiner Begrüßungsansprache derjenigen Brüder, die für des teuren Vaterlandes Bestand und Ehre ihr Blut in die Schanze werfen. Ein besonderer Willkomm wurde dem gel. Br. Mallwitz zuteil, der nach

langer Abwesenheit als Heimatsurlauber die Brüder aufs freudigste überraschte und in seinen Dankesworten Bericht erstattete von dem uns allen Brüdern teuren Heldengrabe des auf dem Felde der Ehre gefallenen Br. Linau.

Im Anschluß an einen herzlichen Segenswunsch für unsere ehrwürdige Bauhütte im neuen Arbeitsjahre, wie für unsere Br. Helten folgte eine musikalische Gabe der Br. Martin (Harmonium), Schmidt (Geige) und Schwendler (Violoncell), die in hoher Vollendung geboten wurde.

Sodann schmückte der f. e. Nr. v. St. drei hochverdiente Br. mit dem leuchtend roten Bande, dem Zeichen der Ehren-Mitgliedschaft der Großloge. Es waren dies der an der Säule der Weisheit mit großer Beflissenheit und Wärme arbeitende Br. Redner (Arbach) und die rührigen Jünger der maur. Schönheit: Br. Tegetmeyer und Br. Niemann.

Ein durch einen tapferen Feldgrauen, den Br. Prange, trefflich wiedergegebenes Gesangsstück leitete über zu der Fest-Zeichnung des soeben ausgezeichneten Br. Redners, der es wiederum verstand, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln und ihre Herzen zu rühren durch eine Abhandlung über die Wahrhaftigkeit, deren Gedankenreichtum in dem nachfolgenden kurzen Auszug leicht erkennbar sein wird:

Zum zweiten Male feiern wir Br. von den drei Degen unser Stiftungsfest unter dem Dröhnen und Brausen des gewaltigsten aller Kriege. Den meisten von uns ist es gar nicht so zu Mute, Feste in dieser ehernen Zeit zu feiern.

Und doch wollen wir den Tag nicht stillschweigend vorübergehen lassen, an dem unsere Vorfahren vor 172 Jahren diese stille Bauhütte im brandenden Meere des Lebens begründeten, die vielen Brüdern in friedlichen, vielleicht mehr noch in diesen kriegerischen Zeitläuften ein Platz der Erholung, der Stille, der Sammlung, der Selbstbesinnung, der Hoffnung und neuer Stärke gewesen und geworden ist.

Aber mögen wir von unserm Heiligtum auch manches ausschließen und es zeitweise vergessen, was uns draußen drückt und beunruhigt, eins verlieren wir in der jetzigen unruhigen Zeit auch hier nicht, das ist die Einwirkung des Kampfes der Völker auf unser innerstes Fühlen und Denken. Und je mehr wir uns mit diesem furchtbaren Ereignis beschäftigen, je mehr wir nachdenken über die Ursachen, die unser friedliches Volk hineingetrieben haben in diesen völkermordenden Streit, desto schwerer legt sich uns Freimaurern auf Herz und Gemüt die Tatsache, daß gerade eine der schönsten Eigenschaften des einzelnen Menschen, wie der Völker in diesem Kriege abgetan und mit Füßen getreten wurde, auf die wir Freimaurer von jeher den größten Wert legten und die uns immer als ein erstrebenswertes Ziel und eine Zierde sondergleichen erschien: Die Wahrhaftigkeit.

Die Wahrheit ist uns ein Ideal, das wir Menschen nie erreichen können, aber wahrhaftig zu sein, das ist jedem Menschen gegeben. Die K. K. sieht es als eine ihrer wichtigsten Aufgaben an, ihre Jünger zur Wahrhaftigkeit zu erziehen, weil alle menschlichen Tugenden in ihr beschlossen sind. Wie steht es aber damit unter den Menschen? Die Sprache, durch die wir unsere Gedanken und Gefühle kundtun, wird leider nach jeder Richtung hin gemißbraucht, anstatt daß sie nur der Wahrhaftigkeit dient. Im Verhältnis der Menschen untereinander, ja, auch auf dem Gebiete der Religion treibt die Unwahrhaftigkeit ihr böses Wesen. Wahre Orgien hat sie im jetzigen Kriege gefeiert und tut es noch.

Immanuel Kant stellt die Unwahrhaftigkeit hin als die „Wegwerfung der eigenen Persönlichkeit“. Persönlichkeiten zu entwickeln ist aber eine Hauptaufgabe der K. K. Worin besteht die Wahrhaftigkeit? In seinem System der Ethik unterscheidet Paulsen zwei Seiten, eine negative (Du sollst nicht lügen!) und eine positive (Diene dem Nächsten mit der Wahrheit!) Die Unwahrhaftigkeit ist Lüge und persönliche Feigheit. Sie reißt alles Gute nieder und bringt Mißtrauen, Unsicherheit und Argwohn unter die Menschen. Die Wahrhaftigkeit dagegen baut auf. Sie allein kann den einzelnen Menschen wie ganze Völker vorwärtsbringen und ihnen Achtung, Liebe und Vertrauen verschaffen. Sie allein, vom einzelnen auf sich selbst angewandt, führt zur Selbsterkenntnis, dem ersten Erfordernis sittlicher Vervollkommnung, und zur sittlichen Freiheit. Das ist die Richtlinie, der die Freimaurer folgen müssen. Nur auf diesem Wege können sie sittliche Veredelung fördern und an der inneren Einigung der Menschheit arbeiten.

So ist und bleibt die Wahrhaftigkeit die erste Pflicht echter Sittlichkeit und wahrer Bruderliebe.

Den Schluß bildete ein Wort Geibels, dessen Wirken an seinem 100. Geburtstag jüngst in allen nationalen Kreisen gewürdigt wurde:

„Wahrheit, lastendes Wort! Wer wagt zu verkünden:

Hier ist sie,

Wenn die Brust nicht ein Gott unwiderstehlich bewegt?

Doch wahrhaftig zu sein, ist menschliche Tugend und scheidet

Ewig den edleren Geist von der gemeinen Natur.“

Nach Schluß der Loge vereinigten sich die Br. in den unteren Gesellschaftsräumen zu einem durch treffliche Reden angeregten und durch musikalisch-künstlerische Darbietungen verschönten Brudermahle. Als erster Redner feierte d. f. e. Ehrenmeister Br. Gräfe unseren verehrten Kaiser, unser bewunderungswürdiges Heer und unser herrliches Vaterland. Bald darauf erhob sich der f. v. Br. Biedermann, um der Schwestern zu gedenken und zuletzt, als die Zeit schon vorgeschritten war, ergriff der f. e. D. M. Br. Elze das Wort und erinnerte an den 70. Geburtstag eines gel. Brs., des alten brüderlichen Gesangsmeisters Br. Drechsler, des berühmtesten Sarastro in der seit 172 Jahren großen Zahl unserer Logensänger; ja, wer den Br. Drechsler in der Glanzzeit seiner Gesangskraft in den 1870er, 80er und 90er Jahren gehört hat, wie er „des Basses Grundgewalt“ mit dem aller, allertiefsten zweigestrichenen Contra-c bei dem Vortrag von „In diesen heil'gen zwei Hallen“ in der Gewalt hatte, der mußte zugestehen, daß selbst der Europa-berühmte Bassist Stromeyer in der Goetheschen Theatertruppe gegen Br. Drechsler der reinste Tenor genannt werden konnte.

Doch die Stunden trauten brüderlichen Beisammenseins nahten nun ihrem Ende, die allen Brn. lieb gewordene Bruderkette wurde fest ineinander geschlungen, wobei alle für das Vaterland kämpfenden und tätigen Br. im stillen in herzlicher Liebe mit eingeschlossen wurden. Nachdem sodann Br. Aloys Blumauers gemütvolltes Kettenlied verhallt war, trennten sich die Br. in der Hoffnung und mit dem Wunsche, daß sich der heutigen Stiftungsfeier noch viele andere, aber in geeigneten Friedenszeiten, anschließen möchten.

Friedliches und Kriegerisches aus den 172 Jahren der Drei-Degenloge.

Von Br. Ulrich Schweitschke, Halle a. S.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Als dann 1813 die Freiheitskriege in Deutschland begannen, konnte zwar Reil nicht selbst mit der Waffe in den Kampf ziehen; auf seinen Wunsch trat aber sofort an seiner Statt sein Sohn Fritz als Freiwilliger bei den Lügowern ein. Reil selbst aber betrat im Dienste des Vaterlandes einen nicht minder gefährlichen tobbringenden Kampfplatz: die durch das ansteckende Lazarettfieber verseuchten Militärlazarette der Verwundeten. In Berlin befanden sich schon seit Ende 1812 und Anfang 1813 Militärlazarette, in denen eine Anzahl Verwundeter und Kranker aus dem russischen Feldzug Napoleons untergebracht waren. Das Lazarettwesen muß damals noch sehr im Argen gelegen haben; denn zwei Landräte, die Herren von Dewig und von Zastrow, hatten Reil gebeten seine Ansicht darüber zu äußern, wie eine Besserung hierin einzuführen sei. Reil erstattete nun nach genauer Kenntnissnahme der Lazarettzustände am 15. April 1813 einen Bericht, welcher der obern Behörde eingereicht wurde. In diesem sehr eingehenden Berichte heißt es u. a.: Die Lazarette sollen Zufluchtsstätten für die leidende Menschheit sein, aber sie sind meistens Stätten der Unmenschlichkeit und Barbarei. Man will darin die erkrankten Krieger heilen, aber aus ihnen stammt eine der furchtbarsten Krankheiten, das Lazarettfieber, welches durch seine Bösartigkeit und Ansteckung die geängstigte Menschheit in ganzen Geschwadern hinhmät usw. Es folgen dann schreckliche Einzelbeschreibungen z. B. eines Lazarettes, in welchem über 2000 Kranke, die wie die Heringe in der Tonne auf den feuchten Erdgeschossen und in den zugigen Bodenräumen eingeschichtet lagen ohne Wartung, ohne ärztliche Hilfe, ohne Decken, ohne Trink- und Nachtgeschirre, ohne Wechsel der durch Blut und Eiter besudelten Hemden und Bettücher usw.

Schon in diesen Lazaretten in Berlin, in den ersten Monaten des Jahres 1813, entwickelte Reil eine große aufopfernde Tätigkeit, so daß er sich nicht die Zeit gönnte nach Halle zu fahren und dem schönen Familienfeste der goldenen Hochzeit seiner Schwiegereltern Leveaux am 14. Februar 1813 beizuwohnen; er schickte an seiner Statt seinen Sohn Fritz, welcher mit seiner Tante, Reils Schwester, der Frau Bathe, die Familie Reil vertrat. Die Feier fand unter glückwünschender Anteilnahme der staatlichen und städtischen Behörden und vieler befreundeter Familien in dem oben schon erwähnten Leveauxschen Hause Harz 51 statt. Der Großvater Leveaux hat eine Beschreibung dieses Festes mit seinen Reden, Gefängen, seinen Aufführungen und Carmen hinterlassen.

Besonders empört war Reil über die damals sich zeigenden „Lazaretttharpyen“ d. h. Leuten, die sich an den für die Lazarette bestimmten Geldern oder übersandten Spenden aller Art bereicherten; „er wüschte von Herzen“, sagte er, „daß bei Leibe keine ‚Lazaretttharpyen‘ nach Halle kommen möchten, die gewöhnlich auf nichts weiter ausgingen, als sich auf Kosten der Kranken zu mästen, ihre Beutel mit Sünden- und Blutgeld zu füllen und am Ende mit einer

reichen Beute davonzugehen, nicht selten heimlich. Solche Kerle wären die gefühllosesten Geschöpfe, die wie ein politischer Bandwurm, von oben bis unten in tausend Krümmungen zusammenhingen und nicht wichen, als durch eine heroische Kur mit Macht angegriffen“. Die Verderben bringenden Mißstände in den Lazaretten wurden zum Teil in Berlin noch schlimmer, als nach der Schlacht bei Großbeeren bei Berlin am 23. August 1813 noch viele Verwundete hinzugekommen waren. Den Höhepunkt aber erreichten die erwähnten schrecklichen Lazarettzustände nach der Schlacht bei Leipzig in den ca. 150 Lazaretten in und um Leipzig und den 15 Lazaretten in Halle, in denen insgesamt rund 30 000 Verwundete zusammengebracht waren, so daß, da es überall an Ärzten, Pflegern, Betten, Wäsche, Verbandzeug usw. fehlte, das fürchterliche nicht zu hemmende Lazarettfieber einen sehr großen Teil der Verwundeten dahintrastete.

Reil, welchem Anfang Oktober die Oberleitung aller Lazarette westlich der Elbe, besonders in Leipzig und Halle übertragen worden war, sendet am 26. Oktober 1813, also 8 Tage nach der Leipziger Schlacht, einen Bericht über die Leipziger Lazarette an den Freiherrn von Stein nach Berlin. Dieser Bericht schildert die furchtbaren Zustände, unter denen die 22000 Verwundeten in Leipzig, die oft vergeblich auf Hilfe warten müssen, zu leiden hatten, denn für eine so große Anzahl Verwundeter fehlte es an Ärzten, Pflegern, Medizin, Verbandzeug kurz an Allem, an Hemden, Betten, Strohsäcken usw.; viele müssen tagelang harren bis sie verbunden werden, viele starben in der Zwischenzeit, Stöhnen und Jammern durchdringt die stinkige, giftgeschwängerte Luft. Viele Verwundete riefen Reil jammernd zu: „Erlösen Sie uns aus diesem Pühhle des Verderbens.“

Da Reil auch für Hallische Lazarette das Erscheinen der „Lazaretttharpyen“ fürchtete, hatte er bestimmt, daß alle Spenden für die Verwundeten in Halle seiner Schwester, der Frau Professor Bathe, die eine Frau von Reils Geist und Tätigkeit war, übergeben werden sollten und ihr allein die Verteilung der Gaben anheimgestellt wurde. Ein Zeitgenosse, der Sohn des Predigers Fulda an der Marktkirche in Halle, schildert uns das Lazarett in dieser Kirche, wo Hunderte von Schwerverwundeten lagen. Zwar hatten die Bürger Halles, so viel sie vermochten, Bettzeug geliefert, doch reichte daselbe für ca. 8- bis 10000 Verwundete in Halle längst nicht aus; das wenige vielfach blutgetränkte Bettzeug konnte nicht gewechselt werden; es wurde viel, auch von völlig unfähigen Menschen, operiert. Der Altar in der Marktkirche wurde als Verbands- und Operationsstisch verwendet. Im Schiff der Kirche, unterhalb der Kirchstübchen und an der Kirchthür, standen große Kästen, die vollgepfropft waren von blutigen Kleiderstücken und amputierten Gliedmaßen, Blut und Eiter klebten vielfach an Bettuch, Hemden und Strohlagern; es war eben auf einmal für zu viele zu sorgen; daß, da unter solchen Umständen und bei viel zu wenig Pflegepersonal auch die nötige Reinlichkeit in den Lazaretten nicht geübt werden konnte, sich das ansteckende tobbringende Lazarettfieber sehr bald einmischte, liegt auf der Hand. Wie ganz anders sieht es heute in den Lazaretten aus, überall frische und reine Luft, überall gute Betten, reine Wäsche, erfrischende Bäder, überall die eifrigste ärztliche Fürsorge und aufmerksamste und aufopferndste Tätigkeit der Pfleger und Pflegerinnen.

Auch mehrere Brüder der Dreidegenloge — ich nenne nur den bei den nächtlichen Fahrten schon erwähnten Br. von Kroszig auf Poplitz — waren bei Leipzig gefallen oder bald nachher ihren Wunden erlegen. Vier Wochen nach der Leipziger Schlacht, am 13. November 1813, fand für diese gefallenen Brüder eine Trauerloge statt, bei welcher Br. Superintendent Thiemann der Glauchaischen Kirche die Gedenkrede hielt. Br. Neil konnte an dieser maurerischen Feier nicht mehr teilnehmen, da er bereits von seiner Todeskrankheit befallen war.

In einem solchen verpesteten Lazarett hatte sich auch Neil seine tödliche Verwundung, d. h. die pestartige Krankheit geholt, welche ihn am 22. November 1813 hinraffen sollte.

Neil, welcher wie schon bemerkt, 1810 an die neuerrichtete Universität in Berlin berufen war, wohnte, wenn er sich der Lazarette wegen in Halle aufhielt, bei seiner Schwester, der Professorin Bathe (Mars-la-tour); bei ihr hat er denn auch die letzten Tage seines Lebens verbracht und ist bei ihr gestorben. Steffens schildert uns den tragischen Moment seines Todes in ungefähr folgenden Worten: Mehrere Ärzte wurden vom Lazarettfieber ergriffen, darunter auch Professor Grappengießer in Leipzig; derselbe phantasierte stark, als aber Neil an sein Bett trat, erkannte er ihn, sprang auf, und ehe Neil es verhindern konnte, hing er an Neils Halse und umarmte ihn. In demselben Augenblick hat Neil zu sich selbst gesagt: „Jetzt bin ich angesteckt“ und eine Vorahnung des nahen Todes hat ihn durchzittert. Wenige Tage darauf begann die Krankheit in einer Stube seiner Schwester Bathe. Die Schwester pflegte ihn nun. In einer Unterredung zwischen beiden Geschwistern meinte Neil: „Wenn Gott mich nur bewahrt, daß ich mich nicht ganz vergesse.“ Er fürchtete sich, sich von den Ärzten behandeln lassen zu müssen. Solange er bei Besinnung war, nahm er nicht das Geringste von dem, was die Ärzte ihm verordnet hatten. Er wird immer schwächer, seine Schwester muß ihn herumführen. Eines Morgens, kurz vor seinem Tode, will er frühstücken; er läßt sich den Lehnstuhl an den Tisch rücken, setzt sich in denselben und läßt sich die Pfeife stopfen und anstecken, er läßt sich Blumen auf den Tisch setzen und neben sich auf einen Stuhl den Käfig mit dem Stieglitz, der so gut singt; so erwartet Neil bei blühenden Blumen und Vogelgesang den Tod — er wird zu Bett gebracht — nach kurzer Zeit, am 22. November 1813 kam auch der Tod und führte seinen Geist ohne schweren Todeskampf in die himmlischen Gefilde. Neils Schwiegerjohn, Fritz v. Scheele, der bei Neils Tode gegenwärtig war, schreibt an Niemer: „Was ich am Sterbebette dieser großen Seele gelitten, aber auch gelernt habe, kann ich Dir nicht sagen. Ich habe ihn auf dem Gipfel seines Berges bei Siebichenstein in einem uralten deutschen Grabe der Vorzeit begraben lassen, dort ruht er hoch und frei wie er lebte. So groß ist die Ehre, die alle Menschen ihm geben, daß fast täglich das Grab zahlreich besucht und dann mit neuen Blumen und Lorbeerkränzen belegt ist.“

Wie Neil angeordnet hatte, wurde an dem Felsen bei seiner Grabstätte eine kleine, einfache Tafel aufgehängt, auf welcher der folgende Vers einer Ode des Horaz verzeichnet war, der den Besucher an die Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnte: Von Allem, was dem Menschen auf Erden lieb und teuer gewesen ist, geht nichts mit ihm bei seinem Abschied aus dem Leben, nur der Totenbaum, die Zypresse,

folgt ihm zum Grabe und hält an demselben treue Totenwacht während seines ewigen Schlafes.

Linquenda tellus et domus et placens
Uxor; neque harum, quas colis, arborum
Te, praeter invisas cupressos,
Ulla brevem dominum sequetur.

(Buch II, Ode XIV, Vers VI.) In freier Übertragung ungefähr lautend:

Haus, Gut und liebende Gattin mußt du lassen
Und von den Bäumen, die du pflegst so gern,
Folgt, außer der Zypresse, die wir hassen,
Kein einziger dem kurz dagewesenen Herrn.

Die Tafel hing noch bis in die 1860er Jahre an dem Felsen, ist aber dann verschwunden.

Neils Leichenbegängnis und die Teilnahme an demselben war beispiellos großartig wie der Balladenkomponist Karl Löwe, der dasselbe als kleiner Chorschüler mitgemacht hat, in seinen „Lebenserinnerungen“ berichtet. — Die leidende Menschheit hatte an Neil einen humanen, fürsorgenden und äußerst erfolgreichen Helfer und Berater verloren. Die Drei Degen aber betrauern in ihm einen der treuesten, lautersten Brüder, welchem das Erlühen, der Glanz und das Ansehen unserer Loge jederzeit am Herzen lag und welcher mit allen Kräften seiner Seele, humane Bruderliebe selbst übte und durch sein Beispiel den Geist der Liebe in dem Brudertreife förderte.

Den Geist, welchen ein anderer treuer Bruder jener Zeit, Br. Kesperstein (der Hofrat, der Sohn des Ratsmeisters) in seinen Erinnerungen (1855) folgendermaßen beschreibt: „Ich wurde 1808 in die Loge aufgenommen. Seit 60 Jahren, wo ich die Loge kenne, alles entstehen sah, was jetzt so anmutig dasteht, sie früher täglich besuchte, haben sich wohl die Menschen verändert, aber junges blühendes Neis entspriest fortwährend dem alten Stamm. Kinder und Enkel nahmen die Plätze der Väter und Großväter ein, aber der Geist der Loge ist unverändert derselbe geblieben. Könnten meine Ahnen auferstehen, einer jetzigen Loge beiwohnen, gewiß, sie würden keine Veränderung finden in Geist, in Tat und in brüderlicher Liebe, sie würden sich im alten Kreise wähen. O, möge dieser alte Geist noch lange herrschend bleiben!“ Ein Wunsch, dem sich ein jeder treu und aufrichtig denkende Bruder der alten weit geachteten Drei-Degenloge gern anschließen wird.

(Schluß folgt.)

Weihnachtsfeier im Logen-Lazarett.

Seit Wochen waren fleißige Hände tätig, um den im Logen-Lazarette befindlichen Verwundeten Weihnachtsfreuden zu bereiten, und unser lieber Major Thomas gönnte sich keine Ruhe. Am 24. Dezember nachmittags fand dann im großen Festsaale der Loge die Weihnachtsfeier für die Verwundeten statt, die einen tiefen Eindruck machte und allen Teilnehmern sicherlich unvergeßlich sein wird.

Auch die im unteren Saale liegenden Verwundeten hatten sich hier versammelt oder waren, wenn sie nicht gehen konnten, hierher getragen worden. Zwischen den Betten, die den ganzen Raum des Saales füllen, waren Tannenbäumchen und auf den Tischen brennende Lichter aufgestellt. Auch auf den Galerien, wo gleichfalls Betten stehen, brannten Lichter. In dem sogenannten Wintergarten, wo sonst wohl die Bühne aufgebaut wurde, stand ein riesiger Weihnachtsbaum, der im

Glanze vieler Lichter strahlte. Um ihn herum waren die Tische mit den Gaben aufgestellt.

Außer den Verwundeten, den Ärzten, Schwestern, Pfliegern und sonstigen Angehörigen des Lazarettes waren auch viele Br. unserer Loge mit ihren Familien erschienen, um an der Feier teilzunehmen.

Nachdem das alte liebe Weihnachtslied: Vom Himmel hoch, da komm' ich her, gesungen war, verlas Herr Geheimer Konfistorialrat Feine das Weihnachtsevangelium. Eine von Schwestern und Verwundeten vortrefflich gesungene Motette leitete über zu Ansprachen der Herren Geheimer Konfistorialrat Feine und Kaplan Vegge, zwischen denen die Lieder: Stille Nacht, heilige Nacht und: O du selige Weihnachtszeit gesungen wurden. Eine Ansprache unseres S. E. Mr. Elze klang in ein Kaiserhoch aus.

In wohlgefügter Rede dankte hierauf mit herzlichen Worten ein Verwundeter allen, die sich um diese Feier bemüht hatten, besonders unserm Major Thomas und den Schwestern. Und nun forderte Br. Thomas auf, an den Gabentisch heranzutreten und die Gaben in Empfang zu nehmen, indem er folgende, von unserem Br. Ahrenholz gedichtete Verse verlas:

Wohl rüstet sich Alles weit und breit
Auf die fröhliche, selige Weihnachtszeit.
Wohl duftet die Tanne, wohl schimmert das Licht,
Doch der Friede ist es, an dem es gebricht!
Wir grüßen Euch, die Ihr mit tapferer Hand
Gekämpft habt für König und Vaterland!
Wir gedenken auch derer, die draußen steh'n
Und stündlich dem Tode ins Auge seh'n.
Gott gebe, daß Ihr den Sieg erringt,
Der ein Wohlgefallen den Menschen bringt,
Auf daß heut' über Jahresfrist
Der Friede wieder auf Erden ist.
Und dann, Kameraden, „Bei Fuß das Gewehr!“
Stimmt an: „Gott in der Höhe sei Ehr!“
Und nun, Ihr Braven, tretet heran!
Nehmt fröhlich die Weihnachtsgaben an,
Die die Brüder und Schwestern Euch dargebracht
In der gnadenbringenden Weihnachtsnacht.

Alle Anwesenden waren von dieser schlichten, aber gerade darum so eindrucksvollen Feier tief ergriffen. Auch auf den Gesichtern der Verwundeten prägte sich der tiefe Eindruck aus, den die Feier auf sie gemacht hatte. Aber als sie jetzt an den Gabentisch herantraten, auf dem für jeden von ihnen ein Plätzchen bereitet war, da hellten sich ihre Mienen auf und dankbare Freude über die ihnen gespendete Liebe leuchtete aus ihren Augen. Außer Pfefferkuchen, Äpfeln und Nüssen gab es Tabak, Tabakspfeifen, Zigarren, Taschmesser, Notizbücher, Wäsche und viele andere gute und nützliche Dinge. Hocherfreut trugen die Beschenkten ihre Gaben zu ihrem Plaze. Tiefbewegt von dem Erlebten schieden die Besucher von ihren Freunden, Gott im Herzen bittend, all' den Verwundeten baldige Genesung zu gewähren und unserem geliebten Vaterlande recht bald den ersohnten Frieden zu schenken.

Von den Br. im Felde.

Mit Weihnachtsurlaub waren zahlreiche Br. in Halle, so die Br. Günther, Alanert, Meyer, Nehmiz, Pusch, Tischer und andere.

Br. Eberlein war Anfang Dezember mit Urlaub in Halle und in der Loge.

Br. Fried ist in Warschau.

Br. Ganzer ist Wächtermeister geworden.

Br. Hauswald hat das Eisene Kreuz erhalten.

Eine an Br. Helbig in Lindi gerichtete Postkarte ist leider von Afrika zurückgekommen. Sie ist nicht bestellt worden. Grund unbekannt.

Br. Gumz, Merseburg (bes. Br.), ist zum Militär eingezogen worden.

Br. Mallwitz, Rechnungsrat von der Abrechnungs-Intendantur in Brüssel, hatte sich so überanstrengt, daß er der Erholung bedurfte. Er kehrte in die Heimat zurück und verbrachte zunächst einige Wochen in dem Reservelazarett Theresienhof bei Goslar. Hier besserte sich sein Zustand schnell, so daß er nach Halle kommen und zur Freude aller Brüder am 12. Dezember das Stiftungsfest unserer gel. Loge mitfeiern konnte. Bald darauf ist er nach Brüssel zurückgekehrt.

Br. Meyer, der Sänger, ist nicht im Sennelager, sondern im Munsterlager bei Hannover zur Offiziersausbildung. Er hat das Eisene Kreuz erhalten.

Br. Wegner, Generalleutnant, hochleuchtender Großmeister, ist Gouverneur in Wilna.

Grüße sendeten:

Br. Gossow, Hauptmann, 16. 12. 15. (Zum Stiftungsfeste sende aus Feindesland die herzlichsten Glückwünsche. Möge der B. a. W. auch fernerhin unsere alte gel. Bauhütte in seinen Schutz nehmen. Allen gel. Br. herzliche Grüße.) Die Postkarte zeigte eine vorzügliche Photographie unseres tapferen Br. Gossow im Schmucke des Eisernen Kreuzes I. Kl.

Br. Hauswald, 10. 12. 15. Aus der Gegend von Pont à Mousson. (Hier regnet es ununterbrochen seit etwa 1 Woche. Dies erschwert den Wachdienst außerordentlich; auch die Pferde haben es sehr schwer, die uns Holz und Lebensmittel nachts heranzubringen. Einen Infanterie-Angriff brauchen wir wohl zurzeit nicht zu fürchten. Die Franzmänner würden im Schlamm ebenso stecken bleiben, wie wir, doch die französische Artillerie zeigt sich oft recht bössartig, auch die Mineure.)

Br. Hölzel, Weihnachten 1015. (Vielen Dank für erhaltene Kriegszeitung. Mir geht es, Gott sei Dank, erträglich. Bitte grüßen Sie alle lieben Br.)

S. E. Br. Hellthaler hat den Br. Stieber, der ihn 17.—19. Dezember in St. Quentin besuchte, beauftragt, alle Br. der 3 Degenloge herzlichst zu grüßen.

Br. Kober, Stabsarzt, 13. 12. 15. (Ab und zu schießt der Russe noch ein paar schwere Granaten herüber, macht auch wohl einmal einen Angriff: Aber es scheint, als ob auch hier jetzt für ein paar Tage Frieden auf Erden werden sollte.)

Br. Lehmann, Stabsarzt. Südböflicher Kriegschauplatz, 6. 12. 15. (Zum Stiftungsfeste sende ich Ihnen allen meine herzlichsten Glückwünsche. Möchten im nächsten Jahre wieder alle Brüder das Fest miteinander feiern. Das ist mein Wunsch für die daheim und für die, die noch des Königs Rock tragen.)

Br. Mallwitz, 5. 12. 15. (Meldet sich zum Stiftungsfeste an. Sie glauben nicht, wie sehr ich mich freue, nach so langer Zeit wieder im Bruderkreise weilen zu dürfen. Für unsere liebe Kriegszeitung werde ich mich persönlich bei Ihnen bedanken. Sie glauben ja nicht, welche Freude Sie allen,

die draußen sind, bereitet haben und stets noch bereiten. Die Aufnahmen unserer gel. Loge waren ein Schlager. Auch dafür innigsten Dank.)

Br. Meyer, 12. 12. 15. (Aus dem Munsterlager sende ich den gel. Br. herzlichen br. Gruß. Gestern wurde mir von meinem Bataillon, welches noch in Serbien ist, das Eiserne Kreuz übersandt.)

Br. Otto, Rittmeister. Brief 11. 12. 15 s. unten.

Derselbe. Postkarte 13. 12. (Dankt für Nr. 7 der Kriegszeitung. Wie stets ist es für mich eine besondere Freude, die Nachrichten und Aufsätze der gel. Br. daheim und im Felde zu lesen. Hoffte auf Weihnachtsurlaub.)

Br. Preßler III, 3. 12. 15. Brief s. unten.

Br. Nachwig II, 29. 11. 15. (Dank für die Kriegszeitung, die mir nach Rußland gesandt ist. Es sind Heimatsklänge, die man wünscht, bald wieder hören zu können. Wolle unser a. B. bald den langersehnten Frieden herbeiführen.)

Br. Rohrwasser. 21. 12. 15. (Ich trete heute abend den Ausmarsch nach der Türkei an. Allen Br. wünsche ich ein frohes Fest und ein Frieden bringendes neues Jahr.)

Br. Tischler, Köln. Rippes, 21. 12. 15. (Herzlichen Gruß allen Br. und vielen Dank für die Übersendung der Kriegszeitung, wodurch Sie mir immer wieder eine große Freude bereiten. Hoffentlich ist der Tag nicht mehr allzufern, da ich wieder einmal mit im trauten Kreise weilen darf. Beim Lesen der Kriegszeitung kommt einem doch etwas Sehnsucht an. Wollen das Beste hoffen! Zugleich auch allen meine herzlichsten Wünsche für Weihnachten und das neue Jahr.)

Br. Witte sandte 20. 12. 15 einen poetischen Gruß, der unten abgedruckt ist.

Aus Feldpostbriefen.

Den 3. Dezember 1915.

Erst heute finde ich Gelegenheit mich für die Zusendung der Kriegszeitung herzlich zu bedanken; aus den Bildern von unserm schönen Logenheim wehte es mir wie Heimatluft entgegen.

Während Hauptm. Br. Fabian in der Heimat weilte, wurde ich unter Beförderung zum Offizier-Stellvertreter in die 2. Kompanie meines Regiments versetzt und kam aus der kaum bezogenen Ruhestellung wieder an die vorderste Front. Hier vorn ist es jetzt geradezu scheußlich, das bißchen Schießerei des Gegners stört uns zwar wenig, um so mehr aber das Wetter, und unser einziger Trost ist der, daß der Franzmann noch viel übler daran ist als wir, denn wir liegen hoch und er unten.

Nach ein paar Tagen schönen klaren Frostwetters fing es an zu tauen und zu regnen und der schwere Lehmboden der Argonnen verwandelte sich in einen zähen Brei, so daß man beim Durchschreiten stets die Stiefeln festhalten muß, damit sie nicht stecken bleiben. Den Mannschaften läuft der Schlamm von oben in die Stiefeln hinein, denn 30—50 cm Wasserstand sind keine Seltenheiten, und voll Neid lesen wir in den Zeitungen von Frost in der Heimat und von Eröffnung der Eisbahn auf der Ziegelwiese.

Mit dem Weihnachtsurlaub sieht es windig aus, doch können wir das Fest, wenn der Feind nichts anderes beschließt, in Ruhestellung feiern.

Allen gel. Br. zu Hause wünsche ich frohe, gesunde Festtage, die sie als Wirkung unserer Tätigkeit hier draußen empfinden mögen.

Mit treudeutschem Gruß und br. Handschlag

Br. Preßler III.

Kragujevac, den 11. 12. 15.

Hierdurch bitte ich meinen besten Dank entgegen zu nehmen für die febl. Übersendung der Kriegszeitung Nr. 6, welche ich erst vor einigen Tagen bei meiner Rückkehr nach Kragujevac vorfand. Unter anderem ersehe ich zu meiner Freude auch daraus, daß meine Zuschriften richtig und ziemlich schnell dort eingegangen sind.

Wenn ich anfangs annahm, daß der Tausch mit Rußland kein schlechter sei, so hatte ich von den schönen Sonntagen bis Mitte Oktober in Südungarn auf die kommende Zeit geschlossen. Von diesem Glauben sollte ich allerdings dann gründlich geheilt werden, denn sobald die Märsche von Belgrad weiter nach Süden in die serbischen Berge gingen, fingen auch die Strapazen aller Art an. Ununterbrochen geht es hier „Berg auf, Berg ab“ auf teils (oder besser meistens) ganz miserablen Straßen, was für Mann und Pferd schon vollkommen genügt hätte.

Zum Überfluß kam dann auch noch eine Regenperiode hinzu, wodurch sich auf den Straßen bis über fußhohe Schlammmassen bildeten.

Diese hier in Serbien allgemein herrschenden Zustände sind ja aber zur Genüge in den Zeitungen geschildert.

Trotz alledem ist es mit dem Gesundheitszustande der Mannschaften (leider weniger bei den Pferden) recht gut bestellt, und auch das Ungeziefer läßt uns so gut wie ungeschoren; hierzu trägt jedenfalls viel die jetzige Jahreszeit bei.

Leider habe ich die Hälfte meiner Pferde (von 176 81) eingebüßt. Ich habe mit meiner Kolonne zunächst das hiesige Pferdelazarett übernommen, als dessen Direktor ich fungiere.

So habe ich es jetzt mit über 500 mehr oder weniger kranken Tieren (denn auch Ochsen, Bullen und Kühe sind dabei) zu tun. Lieber wäre ich natürlich den Truppen nach Süden gefolgt, um dort mit zu helfen reinen Fisch zu machen, aber was befohlen wird, ist auszuführen.

Für heute bin ich mit vielen herzlichen br. Grüßen

Otto, Rittmeister.

Ein Gruß aus dem Harze.

Vom Jägerberg am Saalestrand
wird uns von Zeit zu Zeit gesandt,
um uns're Herzen zu erfreu'n,
den alten Bund stets zu erneu'n
und allerwegen Liebe zu pflegen,
die Kriegszeitung der 3 Degen.

Durch sie uns manche Kunde ward
von echter deutscher Mannesart,
von Bruderliebe und Brudersinn
im Feld wie in der Heimat drin,
von frischer Tat, von erstem Streben
und von der lieben Brüder Leben.

Wie diesem es in Frankreich geht,
wie jener gar in Serbien steht,

wie der in Rußlands Eisenacht
und der in Flandern hält die Wacht
und der verwundet ist gewesen,
das alles kann man in ihr lesen.

Doch steht darin geschrieben auch,
wie nach uraltem heil'gem Brauch
in un'res Tempels Heiligtum
zu Gottes Ehr' und Gottes Ruhm
die Brüder sich vereinen alle,
die noch verblieben sind in Halle.

So ist sie uns besonders wert
und von uns allen heiß begehrt;
erseh'n aus ihr wir doch auf's Neu'
die alte Bruder-Lieb und -Treu,
die uns umschlingt mit festen Banden
in deutschen, wie in fremden Landen.

Habt Dank drum, wa'r'e Brüderschar,
die treu Ihr sorgtet Jahr um Jahr
für uns in eifrigem Bemüh'n,
seitdem in's Feld wir mußten ziehn,
mit warmem Herz und vollen Händen
durch reiche Liebesgabenpenden.

Und mit dem Danke gleich vereint
der Wunsch recht angebracht mir scheint:
mög' in dem trauten Haufe dort
die Liebe walten fort und fort,
und möge heut' und allerwegen
Gott segnen unsere 3 Degen!

Doch wir geloben heut' auf's Neu'
in alter deutscher Maurertreu':
Nicht wollen rasten wir noch ruh'n,
nein, freudig un're Pflicht stets tun,
des Deutschen Reiches Macht und Ehren
mit Gott zu schützen und zu mehren.

Auf daß dann kann im nächsten Jahr
— Geb's Gott!, wie wär' das wunderbar! —
wenn wieder Weihnachtsjonne scheint,
die ganze Brüderschaft vereint
bei heller Friedensglocke Klingen
ein jauchendes „Tedeum“ singen.

Dann wollen wir voll Gottvertrau'n
mit frischer Kraft am Tempel bau'n,
uns willig und zu seinem Ruhm
in unserm stillen Heiligtum
dem Liebesdienst der Menschheit weih'n
und nichts als Bruder Maurer sein!

Nun dreimal Gruß mit Herz und Hand
den Brüdern an der Saale Strand.
Ein fröhlich Fest, ein glücklich Jahr
und Bruderliebe immerdar!
Im Geist weilt stets in Eurer Mitte
der alte Merseburger Witte

Reserve-Lazarett Schielo, den 20. 12. 15.

Von den Brr. daheim.

Br. Drechsler, der um das Musikleben in unserer gel.
Loge hochverdiente Br., der stimmungswaltige Bassist, feierte
am 4. Dezember 1915 in aller Stille seinen 70. Geburtstag.

Bei der Feier des Stiftungsfestes gedachte seiner der S. G.
Br. Elze. Unseren herzlichsten Glückwunsch.

Br. Stieber, der Schriftleiter dieser Zeitung, der schon
im vorigen Jahre einen Weihnachtsliebesgabenzug nach dem
Westen zum 4. Armeekorps führte, war in diesem Jahre
wiederum mit der Aufgabe betraut worden, Weihnachtsgaben
zu Truppenteilen aus der Provinz Sachsen zu führen, die
im Westen abseits vom Verbands des 4. Armeekorps stehen.
Leider war es ihm nicht vergönnt, die Gaben bis zu den
Truppenteilen selbst zu begleiten, da die Umstände dies nicht
zuließen. Er hat dann aber im Anschluß daran das Halle'sche
Landsturm-Bataillon II in St. Quentin besucht, dessen Mann-
schaften zum großen Teile Hallenser sind und dessen 4 Haupt-
leute (Hering, Hollrung, Hellthaler und Biermann) aus Halle
stammen. Voll erhabener Eindrücke und schöner Erinnerungen
ist Br. Stieber wohlbehalten wieder heimgekehrt.

Br. Reichard ist in gleicher Weise der Auftrag erteilt
worden, Liebesgaben nach den Ostern zur Njemen-Armee zu
führen. Er ist erst kurz vor Weihnachten abgereist und wird vor
Januar nicht zurückkehren. Seine Reise wird sicherlich an
Erlebnissen und tiefen Eindrücken reich sein. Möge ihm eine
gesunde glückliche Wiederkehr beschieden sein.

Br. Schwarze, Rechtsanwalt, ist der Titel Justizrat
verliehen worden.

Br. Waehmer ist von dem Lazarett im Volkspark in
das Logen-Lazarett übergesiedelt.

In den ewigen Osten sind eingegangen: Br. Lembser,
Rechtsanwalt und bis vor kurzer Zeit Stadtverordneten-
vorsteher. Br. Neubauer, Rittergutsbesitzer auf Krosigk und
Landschaftsrat.

Von Angehörigen von Brr.

Nach Zeitungsnachrichten starb der Sohn unseres I.
Br. Ministerialdirektor Bourwieg in Berlin, Leutnant zur
See Ernst Bourwieg bei dem Untergange von S. M. S.
„Bremen“ den Tod für das Vaterland. Wir sprechen den
Eltern unsere herzlichste Teilnahme aus.

Bat.-Arzt Dr. Schaal, der Sohn unseres I. Br. Schaal,
erhielt das Eisene Kreuz.

Bitte an alle Brr.

Alle Brr. im Felde werden herzlich gebeten, von Zeit
zu Zeit ein Lebenszeichen an die Loge (oder an die Kriegs-
hilfe der Loge oder an den Schriftleiter der Kriegszeitung)
gelangen zu lassen, damit wir in der Heimat über ihr Be-
finden unterrichtet sind. Wir sind für jede Zeile herzlich
dankebar. Wer aber Zeit und Neigung hat, schreibe uns
ausführlicher und sende uns Mitteilungen, die sich zum
Abdruck in der Kriegszeitung eignen. Jede aus dem Felde
kommende Mitteilung ist willkommen; bietet sie doch erheblich
mehr, als alle Mitteilungen der Schriftleitung bieten können.

An alle Brr., auch an die in der Heimat, ergeht
ferner wiederholt die Bitte, von allen die Brr. im Felde
betreffenden Vorkommnisse der Schriftleitung unverzüglich
Mitteilung zu machen. Nur wenn alle Brr. mithelfen, ist es
möglich, die bei der Schriftleitung geführten Listen und
Zusammenstellungen dauernd auf dem Laufenden zu erhalten.
Dies bezieht sich auch auf die im Felde befindlichen Söhne
und Schwieger-Söhne der Brr. Herzlichen Dank im voraus.

Die Schriftleitung,

Stieber,

Halle a. S., Hagenstr. 6, Tel. 872.

Kriegs-Zeitung

der Loge zu den drei Degen in Halle a. S.

als Handschrift für Br. Freimaurer gedruckt.

1916.

„Haltet aus“, „Haltet aus“, so rufe ich allen gel. Brn. der 3 Degen bei Beginn des neuen Jahres zu, allen, die draußen im Feindesland kämpfen und streiten, allen, die drinnen im Heimatland arbeiten und helfen.

Ungewiß ist, was uns das Jahr 1916 bringen wird. Gewiß aber ist, daß der A. B. a. W., der unsere tapferen Krieger von Sieg zu Sieg geführt hat, uns auch im neuen Jahre nicht verlassen wird, wenn wir uns auf Ihn verlassen!

Schwere Opfer fordert der Krieg von uns und legt uns mancherlei Entbehrungen auf. Doch was bedeutet das gegenüber den Erfolgen und Siegen, die auf den Schlachtfeldern, auf den Meeren und in den Lüften errungen sind? Sie sind so herrlich, so großartig, wie sie Deutschland, ja die ganze Welt noch nie gesehen. Drum seien wir dankbar, daß wir diese große Zeit mit erleben dürfen. Beherzigen wir, was uns die Weihnachtsbotschaft zuruft: „Fürchtet Euch nicht, sondern freuet Euch!“ Denn uns sind in unserem Kaiser und seinen tapferen Heerscharen Retter des Vaterlandes erschienen, unserem Volke ist eine neue Zeit geboren. Jetzt gilt es, diese neue Zeit mit dem Geiste der Freimaurerei zu betätigen. An unseren Taten soll man erkennen, daß wir Freimaurer sind und einem Bunde angehören, dessen Glieder getrieben von echter Menschen- und Br.-Liebe aller Kriegs- und sonstigen Not steuern und sich bemühen, überall gut und edel zu sein.

Mag Schweres kommen, wir fürchten nichts. Denn wir wissen, Gott war, Gott ist mit uns. Er wird diesen furchtbaren Krieg zu einem ehrenvollen Frieden hinausführen.

Drum vorwärts mit Gott ins neue Jahr!

Er wird das Leid beenden und alles noch zum Besten wenden!

Mit herzlichem Glück- und Segenswünschen

Der Meister v.
Br. Elz

Zum Jahreswechsel!

Wieder zieht ein neues Jahr herauf, und noch immer tobt der entsetzliche Krieg; und noch immer ist kein Ende abzusehen, das uns den langersehnten ruhmreichen Frieden bringen soll.

Übermenschliches haben unsere herrlichen Truppen und ihre Führer geleistet. Nie für möglich Gehaltenes ist erreicht worden. Tief in Frankreich stehen unsere Heere und halten mit zähem Todesmute gegen zehnfache Übermacht und unerträglich erscheinendes Trommelfeuer fest, was sie in kühnem Ansturm vor Jahresfrist errungen hatten. Dahinter ist fast ganz Belgien in unserem sicheren Besitze, und mit starker Hand ist in dem eroberten Gebiete Ruhe und Ordnung geschaffen worden. Handel und Gewerbe beginnen sich dort wieder zu regen, die Äcker werden bestellt und die Früchte geerntet und die reichen Schätze des Bodens gewonnen und verarbeitet

— alles fast wie im Frieden. dem falschen Albion, bis zu hinunter steht ein undurchdringliches alle feindlichen Angriffe blutig Walle flutet das Leben, fahren Lehr vermittelt — und weit, wo der Rhein, der herrliche deutsche gönnen wollten, den sie mit wollten zwischen uns und ihnen

Und auch im Osten haben Siegen über die Millionen des feindlichen Landes erobert bringliche eiserne Mauer erricht durchbrechen können. Und a Ruhe und Ordnung! Ganz die bei ihrem Einfall in Ostpre die besetzten Landesteile zu ve

